

Wie hat sich Ihre Arbeit verändert und entwickelt?

Ich beschäftige mich seit 2001 mit Fäden, damals habe ich sie in Collagen eingearbeitet und aufgeklebt. Einige Menschen fanden meine Arbeiten sehr handwerklich; aber ich selbst war anderer Meinung, da ich sehr viel Schönheit und Sinn in meiner Arbeit sah. 2006 habe ich begonnen meine Sachen zu besticken und Fäden einzuarbeiten. Ich habe 2007 angefangen Kleidung und dann Fäden auf Leinwand aufzumalen. Zu meiner Überraschung konnte ich so viel mehr ausdrücken, als wenn ich nur malte. Ich sah die Fäden sowohl als Bild als auch als Konzept. Später habe ich dann Malerei mit Fotografien kombiniert und stellte fest, dass ich diese auch auf Leinwand drucken konnte. Was in der Realität nicht möglich war, konnte ich nun auf die Leinwand bringen. Eine meiner Arbeiten zeigt wie ich kleine Sicherheitsnadeln an meiner Hand befestige, eine Andere wie ich in einem sehr schmerzhaften Prozess Spitzen auf meiner Haut anbringe.

Haben sie Ihren Körper tatsächlich bestickt?

Nein, es wirkt nur auf dem Foto so. Die Nadel und der Faden waren aufgemalt, ich kann sehr fotorealistisch malen.



THREADS TAKE YOU AWAY FROM THE WORLD

Welche Bedeutung hat ‚Hand-Arbeit‘, das Handwerkliche für Sie?

Mit meinen Händen zu arbeiten ist für mich sehr wichtig; ich denke während meiner Arbeit nach und dabei kommen mir neue Bilder und Gedanken in den Sinn. Es ist als befreite ich mich selbst durch meine Materialien.

Wie gehen Sie damit um, dass Handarbeit traditionell weiblich konnotiert ist?

Ich setze mich mit meiner Empfindsamkeit auseinander und arbeite mit ihr, ohne mich dabei dem Druck auszusetzen als weiblich zu gelten. Meine Arbeit kommt aus meinem Herzen und meinem Geist. Es stimmt, viele Europäer haben mich gefragt, ob ich nicht finde, dass meine Arbeit sehr weiblich sei. Aber ich bin eine Frau, wie soll ich davor flüchten? Mir wurde das Sticken als Kind beigebracht. Mir wurden Vorschriften gemacht, die mein Bruder vermutlich nie

zu hören bekam. Wie soll ich davor flüchten? Wenn meine Arbeit sich daraus entwickelt hat, dann kann ich das nicht leugnen, ich komme davon nicht weg, ich stehe dazu.

Wie würden Sie Ihre Arbeit in diesem Zusammenhang beschreiben?

Meine Arbeit würde ich auf jeden Fall als weiblich beschreiben, sie ist voll von zerbrechlichen Emotionen und feinfühlig in Ausdruck und Thematik. Meine männlichen indischen Freunde hingegen gehen nicht so zart und gefühlvoll an ihre Arbeiten heran.

Ihre Arbeiten richten sich doch aber nicht nur an Frauen; Ihre Themen betreffen vielmehr die ganze Gesellschaft?

Ich möchte nicht, dass meine Arbeiten sich zu sehr auf eine Kultur beziehen. Sie entstehen aus den vielen Gedichten, die ich lese und höre. Ich möchte, dass meine Sprache von jedem verstanden wird, nicht nur von Indern. Meine Sprache muss also zeitgemäss sein, jeder soll einen Bezug dazu finden können. Deswegen verwende ich sehr kommerzielle und überstrapazierte Bilder, ich liebe es damit zu spielen. Letztendlich arrangiere ich sie nur und sie ändern einfach ihre Bedeutung.

Warum erleben das Textile und der Faden in Indien und der Schweiz einen Aufschwung?

Der Faden ist die Grundlage eines Gewebes, er kann zu Stoff werden, er kann selbst zu etwas Grossem werden, er trocknet Tränen und verbindet zwei Stoffstücke. Der Faden ist wunderschön und kraftvoll, er verknüpft, repariert und vernäht; der Faden hat die Möglichkeit eine ewige Verbindung mit der Oberfläche einzugehen.

Garne haben in Indien Tradition, wie steht es damit?

Alles entstammt unserer Dichtkunst. Man muss sich unsere Sufi-Gedichte oder die Hymnen anhören die der mystische Poet Kabir verfasst hat. Sie beschreiben das Leben als Gewebe, wir erschaffen und besticken es auch. Ich habe meine Wurzeln in der Poesie, ich höre gerne Gedichte, da sie mich sehr inspirieren. All dies spiegelt sich in meiner Arbeit wieder.

In der Schweiz gibt es einen kulturellen Diskurs über Fäden und Stoffe in der Kunst. Wissen Sie ob das in Indien ähnlich ist?

Leider gibt es keinen wirklichen Diskurs über Fäden und Textilien in Indien, obwohl es hier einige Künstler gibt, die damit arbeiten und diese Materialien in ihre Kunst integrieren. Der bewusste Schritt in Richtung eines zeitgenössischen Diskurses ist leider noch nicht getan.

Haben Sie eine Verbindung zur Schweiz?

Meine einzige Verbindung zur Schweiz sind meine Fäden und Sie, Simone ...

FLURINA BADEL

Die Schweizer Künstlerin Flurina Badel arbeitet in den Bereichen bildende Kunst, Video/Audio- sowie Performance-Art und vermischt diese Gattungen auf spielerische Weise. Das Sticken begleitet sie tagtäglich und nimmt phasenweise die Hauptrolle im Werk ein. Es bildet eine alles verbindende Konstante inmitten der unterschiedlichen Aktivitäten.

In ihrem Atelier fertigt die Künstlerin eigenwillige, filigran gestickte Arbeiten auf feinstem Büttenpapier, wobei sie den Faden oft mit natürlichen Materialien und Substanzen kombiniert. Er ist verbunden mit Eigenhaar, Tee, Wachs, getrocknetem Blut, Mineralien und anderen Dingen.

Thematischer Fluchtpunkt ihres Werks ist immer wieder der menschliche Körper als Zentrum der Wechselwirkung zwischen Innenraum und Aussenwelt. Die Künstlerin geht dem zwiespältigen Verhältnis zwischen Mensch und Natur nach, thematisiert das in ihr Geborgen-Sein einerseits und das gleichzeitige ihr Ausgeliefert-Sein. Es geht um die Auseinandersetzung mit dem Woher und dem Wohin, mit der Frage, ob sich Ursprung und Ende wieder finden am selben Ort – nicht nur zeitlich-räumlich, sondern vor allem auch emotional-energetisch. Materialität und Handwerk sind für die Künstlerin wichtige Bestandteile ihrer gestalterischen Arbeit und ihres beruflichen Selbstverständnisses.

Geboren 1983 im Engadin
Lebt und arbeitet in Basel

STICKEN IST ETWAS, WAS ICH

Wie kam der Faden in Ihre Arbeit?

Flurina Badel: Ich habe immer schon eine starke Affinität für Faden und Stoff gehabt. Im Jahr 2007 habe ich angefangen mit dem Faden zu arbeiten, als ich einen Film über die Menstruation und die Beziehung der Frau zur Menstruation gedreht habe. Vorher habe ich mehr gemalt, gezeichnet und geschrieben. Ich fing zunächst an Menstruationsblut auf Gaze zu sammeln. Daraus wollte ich Bilder machen, und um die Gaze nicht mit Leim auf Papier kleben zu müssen, begann ich sie auf Papier zu sticken. Da hat mich das Stickten auf Papier gepackt und ich machte meine ersten Stickbilder: ganz wenige Stiche mit weissem Faden und Haar auf Büttenpapier. Meine ersten Bilder habe ich allerdings nie ausgestellt. Sie sind wie Seelenspuren. Unsere Seele ist wie eine Fläche und jede Emotion, ob angenehm oder unangenehm, hinterlässt eine Spur.

Hatten Sie Vorbilder in der Familie oder in Ihrer Künstlergemeinschaft?

Nicht direkt, aber ich komme aus einer Künstlerfamilie. Mein Vater ist Bildhauer und meine Mutter ist Textilhandwerkerin. Meine Mutter hat aber nie gestickt, sondern mehr mit der Nähmaschine gearbeitet. Mich hingegen interessiert der Faden als Material, losgelöst vom Stoff, und ich setze mehr auf Applikationen.

Haben Sie sich das Stickten selbst beigebracht?

Ich habe im Kindergarten zum ersten Mal gestickt. Ich musste dort Löcher, die man ins Papier gemacht hat, aussticken. In der Schule hatte ich eine, wie ich damals fand, ganz böse Handarbeitslehrerin, die mich immer an den Ohren gezogen hat. Dort gab es zwei Ordner mit vielen Stickvorlagen. Wir mussten den Pferdestich oder den Kreuzstich üben und kleine Deckchen besticken, die dann in diese Ordner eingeklebt wurden. Später im Gymnasium hatte ich wieder so eine dumme Zwetschge. Nach der Matura habe ich mich dann handarbeitstechnisch befreit. Mein heutiges Stickten geht auch auf meine Erfahrungen zurück, die ich auf einer Reise durch Marokko gewonnen habe. Ich war neun Monate unterwegs und habe in dieser Zeit regelmässig bei einer Familie in Rabat gewohnt. Am Abend beim Fernsehen haben sie immer gestickt. Dort habe ich eine spezielle Art zu sticken gelernt, eine Art Bordüren- oder Spitzenstickerei, bei der kleine Knöpfchen entstehen. Die Stickerei wurde für mich immer wichtiger und ich habe diese Technik immer häufiger angewendet, weil ich meine Arbeiten dreidimensionaler machen wollte.

Welche Art von Faden verwenden Sie?

Je feiner der Faden, desto besser. Hauptsächlich verwende ich Baumwollfäden, aber auch Polyester- und Seidenfäden oder Fischernylon. Sehr selten verwende ich metallische Fäden, da diese sehr schwer sind. Ich verwende auch mein eigenes Haar oder Pferdehaar. Je grösser das Bild, desto stärker ist der Faden, den ich einsetze, auch wegen der Wirkung auf Distanz. Wenn man ein grosses Bild aus der Entfernung anschaut und dann näher kommt, dann sieht man erst die feinen und schliesslich die transparenten Fäden.

JEDEN TAG UND ÜBERALL MACHE.

Wie setzen Sie den Faden ein?

Ich sehe meine Kunst in drei Strängen: die Stickereien, die installativen Videoarbeiten und die Performances. Das stärkste, das konstanteste und das einfachste für mich ist das Stickten.

Das Stickten ist etwas, was ich jeden Tag und überall mache, zum Beispiel auch in Indien, wohin ich schon mehrmals reiste. Andere skizzieren oder zeichnen, ich habe immer Nadel und Faden dabei.

Hat der rote Faden eine bestimmte Bedeutung für Sie?

Ich hatte lange Angst vor dem roten Faden, weil die Farbe sehr plakativ ist. Man denkt schnell an Blut. Mittlerweile traue ich mich aber roten Faden zu benutzen. Meistens stickte ich aber mit schwarzen, weissen oder verschiedenen haut- und fleischfarbenen Fäden. Und zu Fleisch gehört eben auch Rot.

Welche Rolle spielt die Rückseite Ihrer Arbeiten?

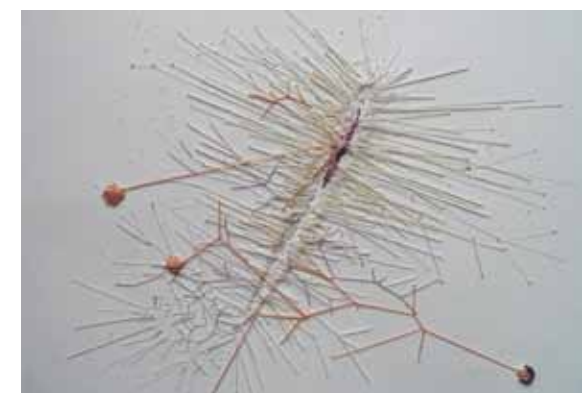
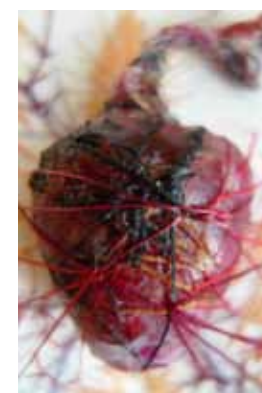
Die Rückseite ist mindestens genauso wichtig wie die Vorderseite. Ich habe alle Rückseiten fotografiert und finde sie oft sogar schöner. Ich habe mir auch schon Gedanken darüber gemacht, ob man die Bilder nicht anders hängen könnte. Es gibt ein Bild, bei dem mir die Rückseite sehr wichtig ist. Man könnte es zwischen zwei Glasscheiben anbringen und es dann im Raum aufhängen, sodass beide Seiten sichtbar wären. Aber, dass das Bild eine Seite hat, die nur ich kenne, gefällt mir auch. Manchmal knüpfe ich auch etwas an die Rückseite der Bilder. Ein Geheimnis.

Welches Medium kombinieren Sie mit dem Faden?

Generell stickte ich auf handgeschöpftes Büttenpapier. Mit dem Faden verbinde ich verschiedene Materialien, etwa Teeflecken, Wachs, Eigenhaar, Kristalle, Dinge aus der Natur wie Samen und Blüten, auch tote Tiere und Knochen. In meinen Arbeiten ist mir die Materialität sehr wichtig. Und ich habe diese Schwäche für Blut, aber das ist eigentlich kein Material. Ich finde es schön, wenn das auf dem Papier eingetrocknete Blut zu zerbröseln droht und ich dann versuche, es mit dem Faden zusammenzuhalten und es am Papier sorgfältig feststicke. Das braucht Geduld, sonst zerstöre ich es mit der Nadel ganz. Dieses Jahr neu dazugekommen ist bei mir das Zeichnen. Das sind die feinen Pünktchen aus Tusche in meinen Bildern.

Woher nehmen Sie das Blut?

Es ist mein eigenes Blut. Ich benutze auch nie andere Haare als meine eigenen oder die meiner Liebsten.



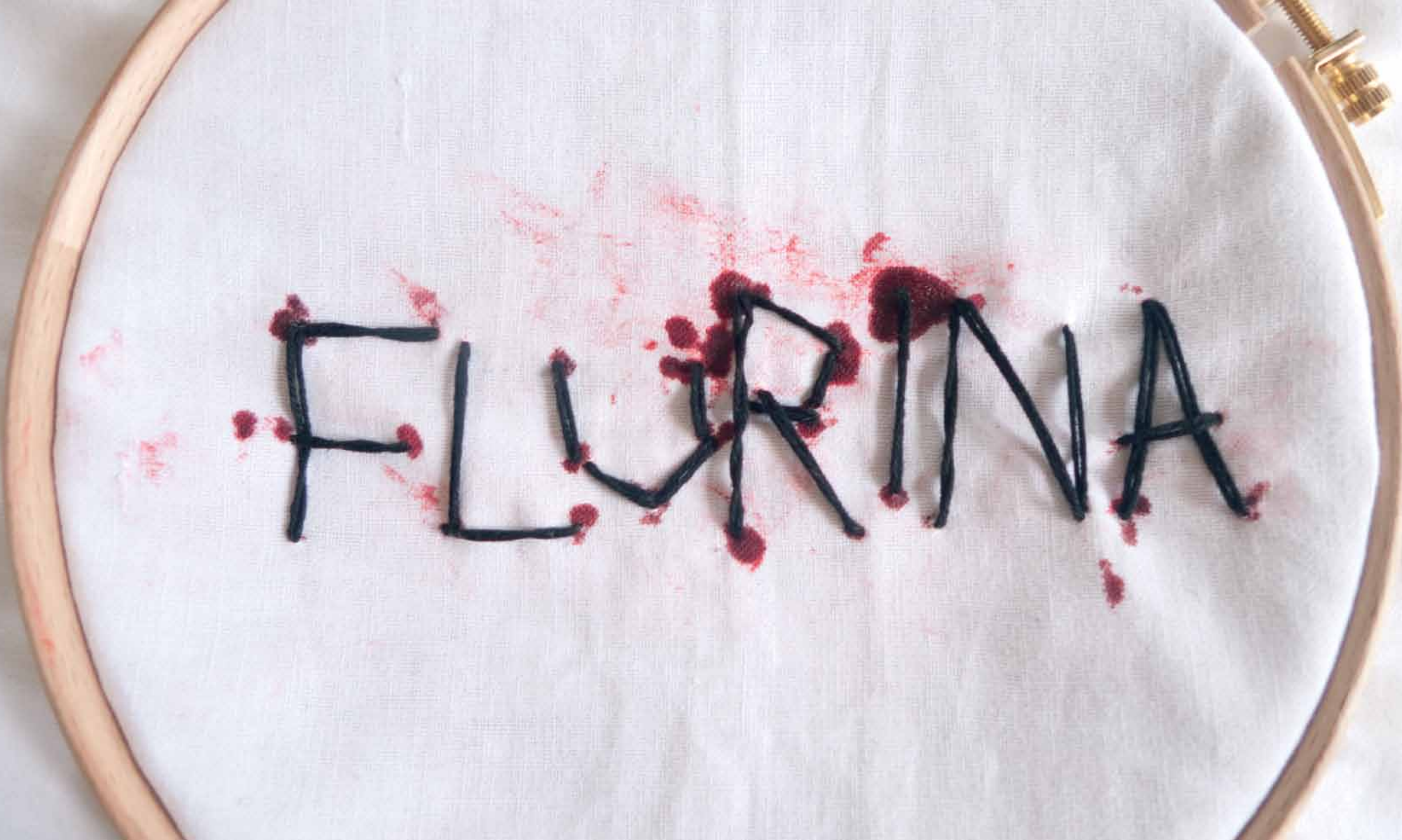
ANDERE SKIZZIEREN ODER ZEICHNEN,

Flurina Badel, maclada, 2010, Fäden und Blut auf Büttenpapier, 13 x 20 cm, Detailansicht, *A

Flurina Badel, my sister and the deer, 2010, Haar, Hirschfell, Fäden, 9 x 13 cm, *K,

Flurina Badel, my mother's heart, 2010, Wachs, Fäden, Distelblütenblätter und Quarz auf Büttenpapier, 13 x 20 cm, *A

Flurina Badel, Ich sehe etwas was du nicht siehst und das bin ich, 2011, Fäden auf Büttenpapier, 18 x 13 cm, *A



ICH HABE IMMER NADEL UND FADEN DABEI

Warum verwenden Sie diese Materialien?

Alle Materialien, die ich der Natur entziehe, haben etwas mit Vergänglichkeit zu tun. Alles ist Teil eines Kreislaufs. Eine Blume verblüht und stirbt – übrig bleiben Samen. Der Same ist das Produkt des Todes und gleichzeitig der Ursprung neuen Lebens. Das fasziniert mich. Das, was übrig bleibt, wenn Etwas nicht mehr ist, finde ich spannend. Und das nicht nur bei Organismen, auch bei Emotionen. Ich benutze Materialien als eine Art Metapher für eine Emotion.

Welche Themen beschäftigen Sie in Ihren Arbeiten? Und warum?

Ich interessiere mich für das Leben, vom Ursprung bis zum Vergehen und wieder zurück zum Ursprung. Was passiert überhaupt in diesem Kreis, dem wir alle ausgeliefert oder in dem wir geborgen sind? Und so interessiert mich auch die Korrelation von Mensch und Natur. Ein weiteres für mich spannendes Themenfeld sind Schwellen zwischen verschiedenen Gemütszuständen. Ich finde es interessant, wenn etwas fließt und dann plötzlich stockt oder gar verhärtet. So mache ich das auch mit den Fäden in meinen Bildern. Eine Passage kann ganz schön gestickt sein und plötzlich gibt es eine Ansammlung von Stichen und Knöpfchen, eine Verhärtung, Wucherungen, Auswüchse, Brocken, Verstrickungen. Das ist vergleichbar damit, wenn man sich selbst fragt: Wie geht es mir? Und eigentlich geht es einem gut, doch unter der Oberfläche beginnen die «Knöpfli», dann bohrt man weiter und es kommen riesige Knoten zum Vorschein, die vielleicht schon zwanzig Jahre alt sind oder noch älter. Dann ist das Sticken mein Seismograf. Ein weiteres wichtiges Thema für mich ist die Zeit. Alles, was Zeit ist, was die Zeit aufhebt, Warten, aber auch Vergehen. Diese zeitlose Zeitlichkeit.

Welche Bedeutung hat «Hand-Arbeit», das Handwerkliche für Sie?

Für mich ist der Prozess extrem wichtig. Sticken braucht Zeit und Geduld, die ich eigentlich gar nicht habe. Und ich bin süchtig nach dem Gefühl, wenn die Nadel durch das Papier sticht. Das ist auch ein Grund, warum ich sticke.

Sehen Sie den Faden als Brechung an?

Nein, ich sehe die Nadel als dieses ganz zwiespältige Ding an, das einerseits zusammenflickt, aber gleichzeitig auch eine Wunde sticht. Es schwingen immer beide Bedeutungen mit und das gefällt mir.

Wie gehen Sie damit um, dass Handarbeit traditionell weiblich konnotiert ist?

Ich glaube, dass es heute nicht mehr um die Zuordnung Männer- oder Frauenkunst geht. Es ist wirklich schön, dass es auch viele Männer gibt, die sticken oder mit textilen und haptischen Materialien arbeiten. Es hätten sicher auch früher schon viele Künstler Lust gehabt zum Sticken, aber das war nicht möglich.

Warum ist der Faden in der zeitgenössischen Kunst heute so aktuell und beliebt?

Ich habe das Gefühl, dass es mehr Offenheit in der Kunst gibt. Alles ist möglich. Man darf heute «weibliche Kunst» machen, ohne dass es verpönt ist. Und das Sticken ist ja eine ganz ursprüngliche Ausdrucksform. Meine Generation hat sich auch von der intellektuellen Strenge befreit. Ich muss nicht mehr ein schwarzes Viereck auf eine weisse Leinwand malen, damit ich als Künstlerin angesehen werde. Ich darf auch mit einem rosaroten Faden etwas sticken. Es geht um Inhalte. Die Freiheit alle möglichen Materialien und Medien zu benutzen, die ich für die Vermittlung meiner Inhalte brauche, ist heute eine Selbstverständlichkeit. Dazu kommt wohl noch, dass es heute viel mehr Frauen gibt, die Kunst machen und es gibt mehr Kuratorinnen, Galeristinnen, Museumsdirektorinnen und Käuferinnen.

Haben Sie eine Verbindung zu Indien?

Ich war zwei Mal für je mehrere Monate in Indien. Das erste Mal reiste ich 2005 in den Norden des Landes. Auf der zweiten Reise habe ich dann den Süden etwas bereist. In Indien kaufte ich tonnenweise Stoff, Materialien und Fäden, alles hat mich sehr inspiriert. Am meisten bin ich aber mit dem Ort Varanasi verbunden. Er ist mir so tief unter die Haut gegangen, dass ich dorthin wohl immer wieder zurückkehren werde. Es gibt nur ganz wenige Orte auf dieser Welt, die ich nochmals besuchen würde, wenn ich nur noch drei Monate zu leben hätte. Varanasi ist einer davon. Am Ganges kann man auf nur drei Quadratmetern all das beobachten was die menschliche Existenz ausmacht: eine Taufe, eine Hochzeit, eine Bestattung, bis hin zu einer Frau, die sich im Wasser umbringen möchte oder Kühe die Wasser trinken und Abfall, der vorbeischwimmt. All das beeindruckt mich sehr. In Varanasi schliesst sich für mich der Kreis.



Flurina Badel, und waren stolz die fäden zu entwirren, 2010, Faden und Haar auf Büttenpapier, 70 x 50 cm, *K

MARION STRUNK

Die Schweizer Künstlerin Marion Strunk studierte Bildende Kunst an der Hochschule der Künste in Berlin, Kunstgeschichte und politische Wissenschaften an der Freien Universität Berlin sowie Psychoanalyse in Zürich. Heute lehrt sie als Professorin für Kulturwissenschaften an der Zürcher Hochschule der Künste. Marion Strunk nimmt das Thema des Fadens schon seit einigen Jahren auf, in letzter Zeit im Medium der Fotografie: sie bestickt Fotografien. Dadurch wird der Faden zu einem wirklichen Moment in der Fotografie. Durch die Berührung des Fadens wird eine ganz konkrete und taktile Erfahrung möglich, welche die Fotografie durch ihre Fiktionalität verweigert. In der Verbindung von Fotografie und Faden werden beide Medien gleichzeitig diskutiert. Die Fotografien werden schnappschussartig hergestellt, nicht inszeniert oder im Studio aufgenommen. Einige Motive sind in der Nacht fotografiert, auf der Strasse oder in der Landschaft. Je nach Foto und Thema bestickt die Künstlerin einzelne oder mehrere Partien des Bildes, nimmt Teile des Bildes auf, überstickt sie oder stickt neue Teile hinzu. Neben konkreten Motiven, wie zum Beispiel Tiere (ein Hirsch, ein Elefant), stickt sie Kreise in die Fotografie, die dem konkreten Motiv etwas Abstraktes gegenüberstellen. Betrachtet man die Werke aus der Distanz, ist der Faden kaum zu sehen. Die Kombination von Fotografie und Faden führt zu Irritationen und stellt grundsätzliche Fragen nach dem fotografischen Bild beziehungsweise dem Bild überhaupt.

Geboren im Bonner Rheinland
Lebt und arbeitet in Zürich

MICH INTERESSIERT DIE MEDIEN-